




Carl Roesch – Biografie 1884 – 1979



20 biografische Stationen des Künstlerlebens, chronologisch aufgeführt. Wichtige Stationen von Carl Roesch, Zitate.

1 1884	<p>Carl Roesch kommt am 9. Mai als älterer von zwei Söhnen des Schreiners Titus Roesch und seiner Frau Thomasine Roesch-Traber im deutschen Dorf Gailingen zur Welt. Getauft wird er auf den Namen Karl Josef. Sein Grossvater mütterlicherseits arbeitet als Küfer im unweit des Städtchens Diessenhofen gelegenen ehemaligen Kloster St. Katharinental. Carl wächst bei seiner Grossmutter in Diessenhofen auf. Rückblickend schildert er seine Jugend als schwierige Zeit: „Mein Charakter hatte ja auch etwas Brüchiges davon getragen, denn eine Erziehung habe ich mir selber geben müssen“. Bereits als Jugendlicher ist er ein begeisterter Zeichner. Sein Wunsch Zeichenlehrer zu werden, wird mit der Begründung abgelehnt, eine solche Ausbildung sei zu teuer.</p>	 <p>Diessenhofen, Hintergasse. Hier stand das Haus von Roeschs Grossmutter.</p>
-----------	--	--



<p>2 1900</p>	<p>Carl Roesch wird von seinem Vater vorzeitig aus der dritten Sekundarklasse genommen und zu einem Schreiner in die Lehre gegeben. Ein Jahr später erfolgt der Wechsel in eine Schlosserei. Nach einem gesundheitlichen Zusammenbruch kann Roesch eine Ausbildung als Maschinenzeichner in Winterthur beginnen. Bei einer Aufführung eines Theaterstücks in Diessenhofen kommt der junge Mann erstmals mit dem Theater in Berührung. Bis 1925 entwirft Roesch wiederholt Bühnenbilder, Kostüme und Plakate für die damals renommierten Diessenhofener Theateraufführungen. Im Herbst wechselt er von der Abteilung Maschinenbau an die Kunstgewerbeabteilung des Winterthurer Technikums. Er absolviert während fünf Semestern eine noch ganz im 19. Jahrhundert wurzelnde kunstgewerbliche Ausbildung, deren Kern in der Aneignung historisierender Stilelemente besteht.</p>	 <p>Der Kunstgewerbebeschüler Carl Roesch, um 1900</p>
<p>3 1903</p>	<p>Mit einem Attestschreiben seines damaligen Lehrers verlässt der 19jährige Roesch die Kunstgewerbeschule Winterthur und verbringt ein Semester an der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, wo er Kurse in Figurenzeichnen, Flächenmalen und Dekorationsentwerfen sowie in kunstgewerblichem Entwerfen und Zeichnen belegt. Im Januar 1904 zieht Roesch nach München, einer der wichtigsten Kunstmetropolen Europas, und schreibt sich an der Heinrich Wolff-Privatschule für Grafische Künste ein. Sein Traum, „Mitarbeiter der ‚Jugend‘ zu werden, der besten Kunstzeitschrift in Deutschland“, erfüllt sich bereits einige Wochen später. Er fühlt sich zur Gebrauchsgrafik hingezogen und betätigt sich daher auch als kunstgewerblicher Zeichner. Er nimmt regelmässig an den von der renommierten Zeitschrift ‚Kunst und Dekoration‘ ausgeschriebenen Wettbewerben teil und gewinnt wiederholt ein Lob und kleinere Geldbeträge.</p>	 <p>Klassenfoto der Moritz Heymann-Schule in München, Carl Roesch in der obersten Reihe in der Mitte</p>



<p>4 1908</p>	<p>Zu Beginn des Jahres besucht Carl Roesch seinen in Diessenhofen gebürtigen Freund August Schmid, der am Deutschen Theater in Berlin hospitiert. Zurück in Diessenhofen, entwirft er eine dreiteilige Bühnenanlage, Plakate und Kostüme für die Aufführung des von Schmid mit Laien inszenierten Stücks ‚Götz von Berlichingen‘. Die Inszenierung erregt Aufmerksamkeit weit über die Grenzen der Region hinaus, selbst in wichtigen ausländischen Journalen. Roesch konstatiert zwei Jahre später nüchtern: „Die Sache hatte mehr Mühe, Schweiß und Ärger gekostet als die fertige Arbeit aussieht. Meine Theater-Epoche ist jedenfalls für immer abgeschlossen und lässt mich kühl. Schön war’s allerdings früher, wenn die Musik anhub, der Vorhang sich öffnete und Tausende im Banne waren. Da fühlt man sich etwas als Hauptnerv – doch diese Sachen kitzeln zu stark den Ehrgeiz und können auf die Länge gefährlich werden – stille Künstler-Arbeit taugt für mich besser!“</p>	 <p>Bühnenbild von Carl Roesch zur Diessenhofener Freilichtaufführung ‚Götz von Berlichingen‘, 1908</p>
<p>5 1910</p>	<p>Während eines weiteren Münchenaufenthaltes im Winter lernt er die vier Jahre ältere Margrit Tanner kennen. Sie ist die Tochter des bekannten St. Galler Stickereifabrikanten August Tanner und besucht in München nach einem dreijährigen Studium an der Ecole des Beaux-Arts in Genf die bekannten Lehr- und Versuch-Ateliers für angewandte und freie Kunst von Wilhelm von Debschitz (1871–1948). Im Juli wird Roesch mit Werken an die ‚X. Nationale Kunstausstellung‘ in Zürich zugelassen. Er bricht in diesen von Hans von Marées und dem deutschen Neuidealismus der Jahrhundertwende geprägten Werken mit der romantisch erzählerischen Kunst, die ihn bisher geprägt hat. Zum Jahresende kauft der Kunstverein Winterthur drei der von Roesch an der schweizerischen Turnusaussstellung gezeigten Radierungen.</p>	 <p>Margrit Tanner und Hanne Bachofner als Schülerinnen der Wilhelm Debschitz-Schule in München</p>



<p>6 1911</p>	<p>Im April unternimmt Carl Roesch gemeinsam mit August Schmid eine erste Italienreise nach Mailand, Padua und Venedig. „Landschaft und Leute sind so unberührt und fein. So frei von aller ostschweizerischen Kleinlichkeit und Unfreiheit, so wie gewachsen – man wird ein anderer Mensch und zu Hause erst werde ich es fühlen, dass es wirklich etwas gibt, danach ich mich sehnte.“</p> <p>Im Juni beteiligt sich Roesch mit anderen Künstlern mit Grafik und Glasscheiben an einer Ausstellung in Schaffhausen. Am 27. November heiraten Carl und Margrit, nachdem sie sich im Juli verlobt haben. Sie beziehen entgegen ihrem ursprünglichen Plan, sich in Gottlieben niederzulassen, eine Wohnung im unmittelbar an den Rhein gebauten Haus des Diessenhofer Glasmalers Toggenburger.</p>	 <p>Das Ehepaar Roesch-Tanner in seiner ersten Wohnung, um 1914</p>
<p>7 1921</p>	<p>In dieser Zeit festigt sich Roeschs Glaube an seine künstlerische Begabung. Dennoch wagt er es nicht, sich ganz dem freien Kunstschaffen zu widmen: „Ich hätte das Zeug zu einem Künstler, aber ich verstehe noch nicht zu wählen.“ Nach einer gemeinsamen Italienreise mit Margrit, die sie nach Assisi, Ravenna und Rom führt, klärt sich Roeschs Blick auf seine heimatliche Umgebung: „Wie habe ich mich abgemüht, dieser formen- und farbenarmen Gegend etwas Bleibendes abzurufen. Mit wie viel fremden Brillen sah ich sie, bevor ich endlich in aller Bescheidenheit ein Königreich darin fand.“ Carl Roesch malt in der Folge mehrere grossformatige Temperabilder, auf denen er Figuren, Tiere und Gegenstände repetiert und miteinander verbindet.</p>	 <p>Minervatempel in Assisi, fotografiert von Carl Roesch</p>



<p>8 1923</p>	<p>Carl Roesch interessiert sich zunehmend für Menschen in Bewegung: „Oft sehe ich eine Figur so dynamisch, so ausserordentlich ergreifend, als ob ich die Kräfte der Natur unmittelbar an der Arbeit sähe. Zum Beispiel an einer Bäuerin bemerke ich, wie ihre auslandenden Formen, Röcke, Taschen, Gegenstände, wie Ballen, Habseligkeiten auf mich nicht als Vorwurf wirken, sondern als Mittel, um meiner Empfindungen wuchtigen Lebens zeichnerischen Halt zu geben.“ Noch stärker als zwei Jahre zuvor wird Carl Roesch durch die Begegnung mit dem Fremden zum eigenen zurückgeführt. Er spürt immer deutlicher, wie ihn die Herausforderung einer an sich unmalerischen Umgebung wie die Diessenhofener Landschaft reizt, und er ihre Widerstände geradezu braucht.</p>	 <p>Lünettenfries von Carl Roesch im Skulpturensaal des Kunsthauses Zürich, um 1925</p>
<p>9 1926</p>	<p>Carl Roesch beginnt am Ufer des Rheins Steine zu sammeln, die er von Hand zerschlägt und zu Mosaiken legt. Er versucht über die Technik des Mosaiks zu einem einfachen und klaren Ausdruck zu kommen: „Man hat die Form oder überhaupt nicht. Man sieht deutlicher als in jeder anderen Technik, was man macht. Man hütet sich, ohne sicher zu sein.“ Roesch richtet sich in seinem Atelier eine Mosaikwerkstatt ein und beginnt, fasziniert von den künstlerischen Möglichkeiten dieser Technik, mehrere Köpfe zu legen. An der Jahresausstellung der GSMBA im Zürcher Kunsthaus zeigt der Künstler mehrere seiner aus Natursteinen gefertigten und deshalb farblich sehr zurückhaltenden Mosaiken. „Meine Mosaiken sehen wirkungsvoll aus, müssen aber eine grössere Tiefe und stärkeren Ausdruck erhalten“, meint Roesch selbstkritisch.</p>	 <p>Carl Roesch beim Legen eines Mosaikkopfes</p>

<p>10 1930</p>	<p>Carl Roesch distanziert sich von der aktuellen Zürcher Kunstszene und besinnt sich auf sich selbst: „Keine Lust, Maler zu sehen. Ich glaube darum, weil ich an Gret alles habe. Mein Verbleiben auf dem Land – ich sehe es nun deutlich – ist eine Angelegenheit der Zucht. Was in meiner kargen Produktion an Wahrem ist, verdankt sie dem Verzicht auf ‚Anregung der Grossstadt.‘“ Im April kauft Roesch in unmittelbarer Nähe seines Wohnhauses Bauland und beginnt mit dem Bau eines Ateliers nach selbst entworfenen Plänen. Nur wenige Monate später kann er jubeln: „Im neuen Atelier! Mein Wunsch ist endlich erfüllt. Ich kann nie den Weg von der Wohnung ins Atelier gehen, ohne ständig wachsendes Glücksgefühl zu spüren. Ein Abfallen des Alltags, ein Dahinterlassen all der Bürgerlichkeit, die mir zu nah war.“ Der Mangel an Aufträgen und die Baukosten bereiten Roesch allerdings auch schlaflose Nächte.</p>	 <p>Carl Roeschs Atelier, um 1931</p>
<p>11 1933</p>	<p>Das Gefühl der Freiheit, das Carl Roesch durch die Auseinandersetzung mit der Kunst Picassos gewonnen hat, führt Anfang des Jahres zu einer produktiven Phase in seinem Schaffen: „Seit Oktober bin ich in schöner Entwicklung begriffen. Grosses Stilleben, ruhig und bestimmt in der farbigen Anordnung, wohlabgewogen und auf die Fläche gebracht. ‚Kühe mit Bäuerin‘, mit wenig aufwand zur grossen Form gebracht. Eine grosse Anzahl kleiner Aquarelle, die alle auf das gleiche Prinzip ausgehen. Als weitere Frucht zwei Mosaiken, ein Stilleben und den Kopf einer Bäuerin. Frau mit blauer Schürze am Tisch‘, täglich frappiert mich diese Skizze und gibt mir besonderen Mut und Direktion.“ Ein Erholungsurlaub im Engadin bringt neue Eindrücke: „Diese drei Tage, so dicht gedrängt, voll von ganz Neuem, Unbekanntem waren im Stand mich aufs Neue zu verwandeln.“</p>	 <p>Swimming Pool und Badepavillon im Schloss Heerbrugg, 1934</p>

<p>12 1937</p>	<p>Im März gewinnt Carl Roesch den Wettbewerb zur Gestaltung der Postfassade in Rapperswil. Und im April kommt endlich die Auftragszusage für die Realisierung der Fassade des Hauses „zum Ritter“ in Schaffhausen. Das Jahr 1937 wird damit für den Künstler zu einem Triumph: Mit der Ritterfassade, die ihn zwei Jahre in Anspruch nehmen wird, und der Wandgestaltung im Schweizer Pavillon in Paris kann er zwei schweizweit beachtete Aufträge realisieren und gehört damit definitiv zu den wichtigen und ernstzunehmenden Künstlerpersönlichkeiten des Landes. Doch das mit der Ritterrestaurierung verbundene monotone Handwerk stürzt Roesch in eine Krise: „Da die Erlebnismöglichkeiten fast null sind, spüre ich die leeren Stellen meines Inneren deutlich. Dann ist irgend ein Heimweh da, Heimweh nach geistigem Dasein.“ Ende Jahr konstatiert er: „Es ist mir zu Weihnachten endlich geschenkt worden: innerlich ruhig und gewiss meinem zukünftigen Schaffen entgegen sehen zu können.“</p>	 <p>Haus zum Ritter, Schaffhausen, 1939</p>
<p>13 1940</p>	<p>Der Krieg und die damit verbundene Angst vor einem Einmarsch, verändert die Lebenssituation des unmittelbar an der Grenze zu Deutschland lebenden Künstlerpaares massiv: „Jeden Morgen braucht es Mühe, sich in die verrückte Lage hineinzufinden.“ Und weiter schreibt er: „Wir besitzen nur das, was wir sind und was uns nicht genommen werden kann.“ Das Malen wird Carl Roesch durch gesetzliche Bedingungen schwer gemacht: „Ich brauchte ein Schaf. Da ich am Rhein nicht mehr zeichnen darf, kommt ein Unteroffizier mit und hält den Schirm.“ Seine Bewegungsfreiheit ist eingeschränkt: Stacheldrähte werden gezogen, die Bäume in der Schusslinie der Befestigungsanlage gefällt. Da Aufträge für öffentliche Arbeiten wegen des Krieges seltener werden, kann sich Roesch vermehrt dem freien Schaffen zuwenden. 1946 notiert er dazu: „Abend am warmen Ofen eine Mappe meiner Sammlung durchgesehen. Das wirkt wie ein Tag Paris.“</p>	 <p>Einweihung des Mosaiks am Zeitglockenturm in Bischofszell, 1945</p>

<p>14 1949</p>	<p>Im Juli beteiligt sich Roesch zögernd an der Ausstellung der Thurgauer Künstler in Romanshorn: „Die Ausstellung selbst ist dürftig an Wagnissen. Feld, Wald und Wiesenmaler.“ Von der Luzerner Matisse-Ausstellung beeindruckt, öffnet sich Roesch der Farbe: „Die Farbe wird zum Erlebnis. Vielleicht zu meinem Alterserlebnis.“ Fünf Tage später notiert er in sein Tagebuch: „In einem Tag die Landschaft bei der Rottmühle gemalt. Freude daran, stark farbig. Bin wie aufgefroren.“ Im Herbst entstehen erste Studien von Feldern mit Frauen. Roesch beginnt sich intensiv mit den „Kabisland“ genannten Diessenhofener Kohlfeldern auseinanderzusetzen: „Kabisland und kein Ende, das sieht mir gleich, ein Erlebnis auszuschöpfen.“ Er beteiligt sich mit fünf Bildern an der Schaffhauser Weihnachtsausstellung.</p>	 <p>Margrit und Carl Roesch im Entree ihres Wohnhauses, um 1950</p>
<p>15 1954</p>	<p>Grosse Retrospektive zum 70. Geburtstag im Museum zu Allerheiligen: „Bilder , Bilder und kein Ende. Eine Ausstellung hat das Gute, dass der ganze Bestand in Ordnung kommt.“ Die Ausstellung wird zum Erfolg und zieht die Aufmerksamkeit vieler Kunstliebhaber nach sich: „Kunsthändler Beyeler aus Basel besucht mich und bleibt zum Nachtessen und anregendem Plaudern bis spät.“ Im Mai veranstaltet er eine grosse Geburtstagsfeier in seinem Atelier: „Die Jungen machten im Geheimen eine Strolchenfahrt, holten einige Bäumchen und pflanzten sie unten am Rhein mir zu Ehren.“ Ende des Jahres stattet das Direktorium der Thurgauer Kantonalbank Carl Roesch einen Besuch ab, wählt sechs Bilder aus und legt damit den Grundstock zu einer Roesch-Sammlung, die neben der 1961 eröffneten Sammlung im Oberen Amtshaus in Diessenhofen zu den grössten und umfassendsten gehört.</p>	 <p>„Salvator und Engels-Chöre“. Entwürfe für die Chorfenster im Schaffhauser Münster, 1953</p>

<p>16 1959</p>	<p>Nach einem Spitalaufenthalt beginnt der 75jährige Roesch im April, die ihm vermehrt angetragenen Aufträge reihenweise abzusagen. Bis Ende des Jahres legt er mit einer Fülle von Aquarellen den Grundstein für sein vom Kunstgeschehen der Nachkriegszeit geprägtes Alterswerk, dessen Kern die Figurenkompositionen bilden. „Aquarelle: bewegte Flächen von arbeitenden Bäuerinnen. Immer auf der Suche im Aquarell. Es schwebt mir ein Ziel vor Augen, aber der Weg dorthin ist auch schön.“</p> <p>Im September verleiht ihm die Stadt Diessenhofen das Ehrenbürgerrecht. „Blicke auch etwas zurück auf das vergangene Jahr, das mit Ausnahme meines [Augen]Leidens, eines der besten war. Nicht wegen dem Mosaik im Friedhof, dem Ehrenbürger, der Wand in Minusio, sondern dem Fortschritt in der Malerei wegen . Ich bin gleichsam jünger und wagemutiger geworden und dies ohne Absicht, ohne Spekulation. Wage es sogar, die Frucht jahrzehntelanger Studien in eine abstraktere Form zu bringen.“</p>	 <p>Carl und Margrit Roesch bei der Montage des Mosaiks in der TKB Ermatingen</p>
<p>17 1965</p>	<p>Im Februar stellt Carl Roesch in Winterthur Aquarelle aus. Die örtliche Tageszeitung druckt dazu die Eröffnungsrede des Schweizer Schriftstellers Andri Peer ab. „Die gezeigten Aquarelle bekunden jenen Willen zur Abstraktion, der für das Spätwerk Carl Roeschs bezeichnend ist. Der Betrachter bemerkt in vielen länglichen Bildstreifen zuerst einige rechteckig oder trapezförmig gestaltete Farbflecke, bevor er darin eine raumeinwärts gewandte Gruppe von Rückenfiguren erkennt. Schweigsam verharren diese in ihrer blockhaften Stellung – und sagen, indem sie nicht zu umgehen sind, doch unendlich viel aus über den Menschen und dessen dauerhafte Beziehung zur Landschaft.“ Neben Werken von Hans Brühlmann, Adolf Dietrich und Helen Dahm ist auch Carl Roesch im Frauenfelder Bernerhaus prominent vertreten: „Mein Raum sieht schön aus. Die neuesten Bilder fehlen, es ist kein Platz mehr da. Schöne Dietrich. Grets Selbstbildnis der Dahm.</p>	 <p>Albert Knoepfli eröffnet die Roesch-Sammlung im Oberen Amtshaus in Diessenhofen, 1964</p>

<p>18 1969</p>	<p>Nach einem Tessinaufenthalt zu Beginn des Jahres setzt Roesch – noch immer experimentierfreudig – seine Versuche mit Acrylfarbe fort, die er im Vorjahr begonnen hat. Bis März entstehen zehn kleine Bilder: „Ein kleines Bild. Acrylfarbe. Vom Besten, was mir schon gelungen. Ein zweites, verworfen. Ein drittes kleines.“ Im Mai wird die rund hundert Arbeiten aus sieben Jahrzehnten umfassende Ausstellung zum 85. Geburtstag in Schaffhausen eröffnet. „Mit Gret im Museum. Sind bass erstaunt, was Freivogel geleistet hat.“ Im September beginnt sich Margrits Gesundheitszustand zu verschlechtern und macht ihre Einlieferung ins Spital nötig. Am 2. Dezember stirbt sie im Alter von 89 Jahren. Roesch flüchtet sich in die Arbeit: „Mit Malen begonnen. Man gibt sich ganz, wie es sein soll, der Arbeit hin, dazwischen wie Blitze die schreckliche Tatsache: Gret kommt nie mehr.“</p>	 <p>Margrit Roesch bei der Retrospektive zum 85. Geburtstag von Carl Roesch im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen, 1969</p>
<p>19 1979</p>	<p>Carl Roesch vermacht dem Kanton Thurgau im Hinblick auf ein künftiges Kunstmuseum seine gesamte Kunstbibliothek. Anlässlich von Roeschs 95. Geburtstag findet in der Villa Sonnenberg in Frauenfeld eine von Heinrich Ammann kuratierte Ausstellung mit Werken aus öffentlichem Besitz statt. Gleichzeitig zeigt der Kunstverein Frauenfeld im Bernerhaus Aquarelle, Pastelle und Zeichnungen. Es erscheinen Berichte in zahlreichen Zeitungen. Am 27. November, dem 68. Hochzeitstag des Ehepaars Roesch, stirbt der bis zuletzt tätige Künstler in seinem Haus in Diessenhofen .</p>	 <p>Carl Roesch am Fenster seines Ateliers, um 1964 (Fotografie Bruno und Eric Bühler)</p>